

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1900)

Heft: 21-22

Artikel: Vom IX. Weltfriedens-Kongress in Paris

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzelle 15 Cts. — Das Blatt erscheint in der Regel am 5. und 20. jeden Monats.

Bedaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, zur Zeit in Bern, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Inserate nehmen alle Aunoncen-Bureaux, sowie der Verlag entgegen.

Inhalt: Motto. — «Verlust gering» (Gedicht). — Vom IX. Weltfriedens-Kongress in Paris. — Die wichtigsten Bestimmungen des IX. Weltfriedenskongresses. — Jahresbericht des Friedensvereins. — Ein Jahr nach der Friedenskonferenz. — Etwas zur praktischen Theologie. — Verschiedenes. — Inserate.

Motto.

Wir leben in einem widerspruchsvollen Zeitalter. Niemals hat eine gesellschaftliche Ordnung so sehr den Frieden zur Voraussetzung gehabt, wie die unselige, und dennoch widerhallt Europa von einem Ende bis zum anderen vom Geklirre der Waffen.

Marie Herzfeld „Menschen und Bücher“.

„Verlust gering.“

„Verlust gering! Nur Einer ist gefallen!
 Nur Einer aus den tausend Kriegern allen;
 Heiss war der Kampf! Indes, wir hatten Glück:
 Wir liessen ja den Einen nur zurück.“

„Verlust gering!“ wird in die Welt geschrieben.
 Es ist ja Einer — Einer nur — geblieben!
 Ob Einer weniger, ob Einer mehr,
 Was ist ein Halm im grossen Halmenmeer? —

„Verlust gering!“ O Wort voll bitt’rer Schmerzen,
 Wie Schwertesschneide dringst du mir zu Herzen!
 Fiel Einer nur, der Eine fiel zu viel!
 „Verlust gering!“ Ein grausam Wörterspiel!

Verlassen weint in ihrer düstern Kammer
 Ein Mütterlein, gebeugt von Not und Jammer;
 Sie seufzt und spricht — mir geht ans Herz der Ton:
 „Ach, dieser Eine war mein einz’ger Sohn!“

Wöchentl. Unterhaltungen, Luzern.

Vom IX. Weltfriedens-Kongress in Paris.

Der Eröffnungstag.

Paris! Das Zauberwort hatte mir lange in den Ohren geklungen. Sagenhaft und wunderbar waren die Berichte derjenigen, die den Märchenboden der Riesenstadt betreten hatten. Gewaltig wuchsen die Schwingen der Sehnsucht . . . Und es sollte Wahrheit werden.

Mit pochendem Herzen hatte ich Stunden, Tage, Wochen durchlebt, hatte fiebrig von all den bevorstehenden Herrlichkeiten gelesen, deren Krone nicht im Geräusch des wilten Weltstadstroms, sondern im stillen Palais des Congrès am Seineufer in Gestalt des „Friedens-Kongresses“, des 9. Weltfriedenskongresses mir entgegenleuchtete. —

Lange Fahrt, Zeit des Träumens, „zwischen zwei Welten“, im Wonnengefühl eines sich verwirklichenden, wunderlieblichen Traumes. Herrlicher Sonnenaufgang über flache Wiesen, strahlend und freundlich, wie nur an Glückstagen. Endlich Paris!

Einen frühen Morgenausgang benützte ich dazu, das Bureau de la Paix aufzusuchen. In einer kleinen Gasse, in gar bescheidenem Entresol fristete es sein Miniaturdasein, um bald sein Sonntagsgewand im imposanten Palais des Congrès am Seineufer umzuwerfen.

Nebst einigen Drucksachen erhielten hier die Delegierten die Ausweiskarte zum freien Eintritt in die Ausstellung, da das Palais des Congrès einen Teil der Ausstellung bildete, in welchem noch das Musée d’Economie Sociale untergebracht war.

Endlich, Sonntag den 30. September, nachmittags 2 Uhr. Grosses Eröffnung des „Friedens-Kongresses“ im grossen Saale des Palais des Congrès.

Sehnsüchtig stand ich um ein Uhr auf den grossen Boulevards und spähte gar emsig nach einem der Riesenrumpelkästen, Omnibus genannt, der mich nach der Ausstellung bringen konnte. In langer Reihe folgten sich die Wagen, alle mit der fatalen Inschrift: „Complet“. Welch ein Treiben! Fast vergesse ich ob den tausenderlei Eindrücken, die jede Sekunde an mir vorüberhuschen, den Zweck meines Wartens. Zufällig sehe ich auf meine Uhr! Ein Viertel vor Zwei! Nun galt es, keine Zeit zu verlieren. Ich rufe einen weiss behuteten Kutscher an, getreu den Lehren des weisen Herrn Bädeker, und bald schaukelt dieser Boulevardkahn durch die Wogen, diese Droschkenwagen, die grollend bald näher, bald ferner an mein Ohr schlagen. Mit wunderbarer Sicherheit lotst mich mein Führer durch die Schluchten der Omnibus- und Droschkenwelt und setzt mich sicher an der Porte Monumentale der Ausstellung ab.

Ich trete ein. Durch liebliche Anlagen, die auf Schritt und Tritt durch prächtige Skulpturen belebt sind, komme ich zur Alexanderbrücke. Hier der unvergessliche Blick über die grossartige Alexanderbrücke, rechts und links die weissen Paläste der Esplanade des Invalides, und im Hintergrund der pomposen Abschluss durch die vergoldete Kuppel des Invalidendomes. Rückwärts schauend zu meiner Linken das Grand Palais des Beaux-Arts, rechts le Petit Palais.

Ueberall wandernde Leute; zu Hunderten, zu Tausenden drängen sie sich heran, um die Millionen Wunder dieser Riesenausstellung zu bewundern. Glückstrahlende Gesichter, oft mit einem Anflug von Müdigkeit. Ich stehe einen Augenblick still, um mich an diesem pulsierenden Leben, an diesen Farben und Formen zu ergötzen und den Eindruck dieser Märchenpaläste in meinem Gehirn womöglich zu fixieren. —

Ich selbst komme mir vor wie ein Schatten, der in dieser Zauberwelt nur kurze Zeit weilen darf, und der all dies Glück und all den Sonnenschein in seine dürstende Seele einsaugen möchte.

Vorbei! Das Pavillon de la Ville de Paris nur mit dem Blicke streifend, lasse ich auch die grossen Glashäuser der Horticulture und Arboriculture links liegen und lande

endlich, nachdem kleine Theater und Schaubuden aller Art mit ihrem Tamtam ihre Sirenentimmchen vergebens erkreischen lassen, im Palais des Congrès.

Derselbe ist ein in ernstem Stile gehaltenes Gebäude. Durch seine 18 Riesenfenster mit je 70 Scheiben soll der Tag recht hell hineinscheinen und Licht verbreiten über die hunderterlei Verhandlungen, die hier gepflogen werden sollen.

Ich eile nach dem grossen Festsaale. Drei Thüren führen hinein. Die erste für die Delegierten, die zweite für die Anhänger, die dritte für das Publikum.

Der Saal ist sehr hoch und weiss getüncht. Die Wände sind geschmückt mit den Fahnen der verschiedenen Nationen. Vorn für die Redner ein grosses Podium, mehrere hundert Personen fassend, mit grün überzogenen Polstern. Die Hinterwand ist braun drapiert. Präsident Passy und die wichtigsten Delegierten sitzen auf der Tribüne an den grünen Tischen.

Für etwaige Vertreter der Regierung prangt am Ehrenplatze ein goldener Sessel.

Wie ich vernehme, hat Herr Gaston Moch die Organisation des IX. Weltfriedenkongresses übernommen, während Herr Frédéric Passy ihn präsidieren wird. Nicht weniger als 91 Gesellschaften nehmen daran teil, von denen Frankreich 20 stellt.

Die Verhandlungen werden aufgenommen von drei Sekretären, wovon der offizielle Herr E. Ducommun ist. Die Presse ist sehr zahlreich vertreten.

Der Eröffnungstag des Kongresses war überaus glanzvoll. Der grosse Festsaal überfüllt. Eine grosse Zahl Publizisten und Politiker wohnen den Verhandlungen bei oder haben versprochen, sich an den Arbeiten des Kongresses zu beteiligen. Man bemerkt: Herrn E. Ducommun, Frau Baronin von Suttner, Mme Pognon, M. Michel Bréal, Herrn Richet, Herrn Jean Bloch, Herrn Yves Guyot, Herrn Stead, Dr. Clarke, Enrico Ferri, Mme Séverine.

Das Bureau des Kongresses wird folgendermassen gebildet: Herr Frédéric Passy, Ehrenpräsident; Herr Charles Richet, Präsident der Sitzungen; Herr Gaston Moch, Vicepräsident. Ausserdem wählt jede fremde Nation für sich einen Vicepräsidenten.

Als Stellvertreter der Regierung ist anwesend Minister M. Millerand. Er nimmt seinen Platz neben Herrn Frédéric Passy ein.

Herr Frédéric Passy, der greise Präsident, eröffnet, von den Anwesenden mit Begeisterung begrüßt, den Kongress. Er verliest vorerst zwei Briefe, den einen vom Präsidenten der Republik, Herrn Loubet, den andern vom Minister des Auswärtigen.

Präsident Loubet spricht dem Kongress seine vollste Sympathie aus und bedauert, an der Eröffnungssitzung nicht zugegen sein zu können. Aehnlich das Schreiben des Ministers.

Herr Passy begrüßt sodann den anwesenden Minister Millerand zum 9. Weltfriedenkongress.

Er gibt der Versammlung in grossen Zügen die Geschichte und die Vorarbeiten der bisherigen Friedenskongresse seit dem ersten, 1878, in Paris abgehaltenen. Er erinnert daran, dass in Paris zum ersten Mal das Wort der „Etats-Unis de l'Europe“ ausgesprochen wurde. 1867 war eine grosse Bewegung für den Frieden. Es bildeten sich zwei Gesellschaften: die Société de la Paix und die Société d'Arbitrage entre Nations; sie leiteten den Kongress von 1878. Nun handelte es sich darum, ein Bindeglied für die verschiedenen Friedensgesellschaften zu finden. Man gründete zu diesem Zwecke das Bureau international de la Paix in Bern.

Jemand hatte den Vorschlag gemacht, ein internationales Parlament zu gründen und alle Wähler der Welt zusammen zu rufen. Da dies aber undurchführbar war, bildete man einen Kongress des Friedens aus den Parlamentariern, den Volksvertretern aller Länder: Es ist die Union interparlementaire.

Der Redner bedauert tief die Trostlosigkeit der gegenwärtigen Lage: Der Krieg ist wieder aufgetaucht an verschiedenen Punkten der Erde, sogar bei Nationen, die man glaubte, für die Praxis der Schiedsgerichte gewonnen zu haben.

Er bittet die Kongressmitglieder, angesichts dieser Misserfolge ihrer Anstrengungen den Mut nicht zu verlieren, und über den Enttäuschungen, welche die Haager Konferenz uns brachte, nicht zu erlahmen, sollten auch die Zweifler leicht hin darüber spotten. Er erinnert an die Worte von Michelet: „Im 20. Jahrhundert wird Frankreich der Welt den Frieden erklären.“

„Wir hatten gehofft,“ sagte der Redner, „dass diese Erklärung mitten aus dieser Ausstellung ergehen würde, dieser Ausstellung, deren Bedeutung ein Appell ist an das Gefühl der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit und des Friedens.“

„Nun fliesst das Blut, die Trümmer rauchen, und betrübend ist die Antwort der praktischen Wirklichkeit auf die grossherzigen Versuche vom Haag.

Und doch haben wir Ursache, Vertrauen zu fassen und zu hoffen: Ist es nicht etwas Grosses um die Bildung eines internationalen Schiedsgerichtshofes, welchem sich früher oder später die Regierungen unter dem Drucke der öffentlichen Meinung unterwerfen müssen?

Ist es nicht ein Fortschritt, wenn schriftliche Verpflichtungen im Namen der Nationen eingegangen werden? Und endlich, vergessen wir nicht die Auflehnung des Weltgewissens, welches, ohne Voreingenommenheit, ohne Hass, aber mit Einmut sich gegen das Erwachen der alten Politik der Roheit, der Vergewaltigung und des Hasses ausspricht.

Es existiert ein Gefühl der Solidarität unter allen Gliedern der menschlichen Gesellschaft, die sich täglich in glanzvoller Weise in dieser Ausstellung bestätigt, und welche dem beginnenden Jahrhundert die Lösung des scheidenden zuruft. — Und endlich, vergessen wir nicht die Interpretation dieser Gefühle durch denjenigen, welcher durch seine hohe Stellung berufen war, mit Autorität den Sinn dieser Ausstellung zusammenzufassen.“

Hier verliest Herr Passy einige Stellen der Rede, die Präsident Loubet am Feste der Aussteller gehalten, und welche Zeile für Zeile den Gefühlen Ausdruck gibt, die er soeben dargelegt, besonders die sehr bemerkenswerte Stelle über die „Solidarität und die Befestigung des Friedens durch das Schiedsgerichtsverfahren.“

„Da haben wir sie“, schloss der Redner, „die Erklärung des Friedens, die Michelet prophezeit hatte, die wir erwarteten, und zwar durch denjenigen, der im Namen Frankreichs spricht.

Leider hat die Welt sie nicht verstanden. Was uns anbetrifft, die wir den Tag vorbereitet haben, an dem sie vor dem Angesicht der Welt ausgesprochen werden konnte, so nehmen wir Notiz davon und lassen sie nicht untergehen.“

Gewaltiger Applaus zeigte dem greisen Redner, wie sehr seine hehren Worte in jedem Herzen geziündet. Er erteilt das Wort an Minister Millerand. (Mittelgrosser Graukopf mit schwarzem Schnurrbart. Lorgnon.)

„Als Frankreich“, sagt der Redner, „sich im Haag durch Männer, von denen einige diesem Kongresse angehören, vertreten liess, und welche, ohne jegliche Schmeichelei, die Arbeiten der Konferenz sicherlich beeinflusst haben, da hat die Regierung nicht nur einen Akt nationaler Höflichkeit gegenüber der edlen Initiative eines verbündeten und befreundeten Monarchen begehen wollen, sie hat damit auch eine Pflicht erfüllt. — Frankreich ist es sich selbst, seiner Vergangenheit, seinem Unglück wie seinem Ruhme schuldig, in der ersten Reihe derjenigen Nationen zu stehen, welche den Triumph des Friedens unter den Menschen vorbereiten. Eben aus diesem Grunde bin ich hier unter Ihnen im Namen der Regierung und der Republik.

„Ich überbringe Ihnen den offiziellen Ausdruck ihrer Ermutigung und ihrer Sympathie für Ihr Werk. Welches auch immer die unmittelbaren Ergebnisse sein mögen, Sie werden kein unnützes Werk gethan haben, indem Sie die Wahrheit sagen, indem Sie Versöhnung und Eintracht predigen, indem Sie zeigen, welches die entsetzlichen Folgen des Krieges sind, des Krieges, den die immer enger sich schlingenden Bände der Nationen unter einander immer schrecklicher, aber glücklicherweise auch immer schwieriger gestalten.“

Die Anwesenheit einer grossen Anzahl von Damen unter Ihnen beweist übrigens, dass Ihr Werk nicht umsonst ist. Wer hätte mehr Interesse an Ihren Arbeiten des Friedens als gerade die Mütter, die Gattinnen, die Schwestern?

Wer, wenn nicht Sie, meine Damen, würde der Welt ein Wort des Friedens und der Brüderlichkeit zurufen?

Vielleicht werden die Zweifler sagen, dass dies ein schwacher Beweis, sentimental Natur ist, für die Wirksamkeit Ihrer Anstrengungen. Schwer gefehlt. Auch das Herz spielt seine Rolle in den menschlichen Angelegenheiten.

Aber das Werk, das Sie verfolgen, ist noch mehr, vor allem nützlich und praktisch. Ich weiss für die Notwendigkeit dieses Werkes keinen glänzenderen Beweis als den Rahmen, in dem sich unsere Arbeiten abwickeln.

Haben wir nicht in dieser Anhäufung aller Produkte der Welt im Wettbewerb der Völker in einem ganz besondern friedlichen Werke die beste Antwort auf jene Frage, die Sie gestellt haben: Wahrscheinlichkeit der politischen und wirtschaftlichen Resultate eines zukünftigen Krieges?

Um diese Resultate vorauszusehen, genügt es, einen Blick auf das Schauspiel der wirtschaftlichen Thätigkeit der Welt zu werfen, die Resultate des Friedens zu sehen, um die unheilbaren Schäden beurteilen zu können, die ein zukünftiger Krieg verursachen würde, wenn ein solcher noch möglich wäre.

Dieser Kongress ist, wie Sie sagten, der Abschluss der Ausstellung; ich füge hinzu: es ist die *Moral* derselben.

Während sechs Monaten haben sich Männer aller Rassen, aller Glaubensbekenntnisse, aller Meinungen kennen und achten gelernt; sie haben einander gezeigt, was jede Nation für Wissenschaft, Kunst, socialen Fortschritt gethan hat. Ist es da nicht natürlich, dass sie, bevor sie sich trennen, das Versprechen auswechseln, dass so viele Fortschritte nicht durch einen Ausbruch der Gewaltthätigkeit und der Roheit aufgehalten oder gar wertlos gemacht werden sollen?

Ein anderer Beweis der praktischen Notwendigkeit Ihres Werkes ist diese Liste Ihrer Anhänger, unter welchen ich Staatsmänner und Politiker sehe, die an der Regierung ihres Landes teilgenommen haben, welche die Verantwortlichkeit der Behörden kennen und welche Ihrem Werke die Autorität ihrer Dienste in allen Ländern der Welt entgegenbringen.“

Zum Schlusse richtet der Minister einen herzlichen und bewegten Willkommgruss an alle Kongressteilnehmer und windet Frédéric Passy ein Kränzchen, indem er sagt: „Er gehört zu jenen Greisen, welche, wie Gladstone, ihr Leben den idealen und uneigennützigen Fragen gewidmet haben, denjenigen der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit.“

„Wir können“, schloss der Redner, „Vertrauen in das Endergebnis unseres gemeinsamen Werkes haben. Wir dürfen bestimmt erwarten, dass so viele edle Reden, so viele hochherzige Thaten nicht ohne Erfolg in der Welt bekannt werden, und dass diese Versammlung ein anhaltendes Echo bleiben werde, welches der Menschheit sagen wird, dass sie weder müde werden noch zweifeln soll, wenn auch Ihre Anstrengungen noch nicht ganz von Erfolg gekrönt sind.“

Wir können uns nicht einbilden, die Welt in wenigen Stunden aus ihren Jahrhunderte alten Vorurteilen herauszureissen, aber gleich wie wir die schon errungenen Fortschritte feststellen können, haben wir auch die feste Ueberzeugung, dass die Stunde nahe ist, wo die Regierungen und die vereinigten Völker ihre Anstrengungen ausschliesslich der Sache der Civilisation, der Gerechtigkeit und des Friedens widmen werden.“ (Langanhaltender Beifall). *R. B.*

(Fortsetzung folgt.)

Die wichtigsten Bestimmungen des IX. Weltfriedenkongresses.

Transvaal.

Nachdem der IX. Internationale Friedenkongress den vom Berner Bureau erstatteten Bericht über die Ereignisse

des Jahres vernommen hat, erklärt derselbe, ohne sich das Recht anmassen zu wollen, sich in die Angelegenheiten einer befreundeten Nation anders einmischen zu wollen, als durch die laute Bekräftigung der unerschütterlichen Grundsätze des internationalen Rechtes:

1. Die Verantwortlichkeit für den Krieg, der gegenwärtig Südafrika verwüstet, fällt derjenigen der beiden Parteien zu, die zu wiederholten Malen ein Schiedsgericht verweigert hat, also der englischen Regierung.

2. Die englische Regierung hat, indem sie die Grundlagen des Rechtes und der Gerechtigkeit missachtete, die den Ruhm der grossen englischen Nation gebildet haben, das heisst, indem sie jedes Schiedsgericht verweigerte und sich in einem Streite, der wohl durch rechtliche Mittel hätte beigelegt werden können, zu Drohungen verleiten liess, die unglückseliger Weise zum Kriege führen mussten, ein Attentat auf das Recht der Völker begangen, das geeignet ist, die friedliche Entwicklung der Menschheit zu verzögern.

3. Der Kongress bedauert nicht minder, dass die Mehrzahl der auf der Haager Konferenz vertretenen Regierungen keinerlei Versuch gemacht hat, um die Achtung vor jenen Beschlüssen, die für sie eine Ehrenpflicht bildeten, zu sichern.

4. Der Kongress hält es für angebracht, an die öffentliche Meinung einen Apell in der Transvaal-Angelegenheit zu richten.

5. Der Kongress drückt seinen englischen Mitgliedern seine tiefste Sympathie und Bewunderung für die mutige Erklärung aus, die sie soeben abgaben, und gibt der Hoffnung Raum, dass die andern Nationen in gleichen Fällen ebenso handeln werden.

China-Angelegenheit.

Der Kongress ist der Ansicht, dass die Lösung des Streites zwischen China und den verbündeten Nationen eine gerechte, billige, friedliche und dem ewigen und unveräußerlichen Recht der Völker, frei über sich selbst zu bestimmen, entsprechende sein müsse.

Die bedauernswerten Ereignisse, die eine internationale Expedition nach China veranlasst haben, verdanken ihr Entstehen nachstehenden Ursachen:

1. Den Unternehmungen gewisser Missionäre, die anstatt sich lediglich auf den moralischen Einfluss ihrer Religion zu stützen, das Unrecht begingen, sich an die diplomatischen und militärischen Aktionen der Mächte anzulehnen.

2. Die gegenseitigen Rivalitäten und Intrigen der Mächte, die Unbeständigkeit und die Widersprüche ihrer Diplomatie, die besonders in den letzten zehn Jahren unaufhörlich und den Interessen des jeweiligen Momentes folgend hin und herschwankte zwischen äusserster Schwäche und wildester Gewaltthätigkeit, und die China bald als eine furchtbare Macht, bald als einen Negerstaat 7. Ranges behandelte.

3. Das Vorgehen der in China ansässigen Abendländer, welche die ihnen allgemein gewährte Gastfreundschaft durch Beleidigungen, Aufreizungen, Ungerechtigkeiten und schlechte Behandlung der Eingeborenen lohnen.

4. Die im Verlaufe der letzten Jahre durch die abendländischen Mächte und durch Japan bewerkstelligten Landannexionen.

5. Die von der europäischen und amerikanischen Plutokratie cynisch zur Schau getragenen Absichten über die Ausbeutung aller industriellen Quellen und des Landesreichtums.

Der Kongress ist der Ansicht, dass die einzige unter den gegenwärtigen Umständen gebotene Politik darin besteht, dass die formelle Abschaffung des religiösen Protektorates vorzubereiten und die Errichtung einer eingeborenen, stark unabhängigen, ehrenhaften und fortschrittlichen Regierung in China zu begünstigen, die fähig ist, die unumgänglichen inneren Reformen auszuführen und unter der Aufrechterhaltung der „offenen Thüre“ einen wirksamen Schutz des ehrenhaften fremden Handels zu sichern.